

Hans-Joachim Aderhold: „Als ob sie mit der Fabrik geboren wäre“ Die Arbeitersiedlung in Kuchen

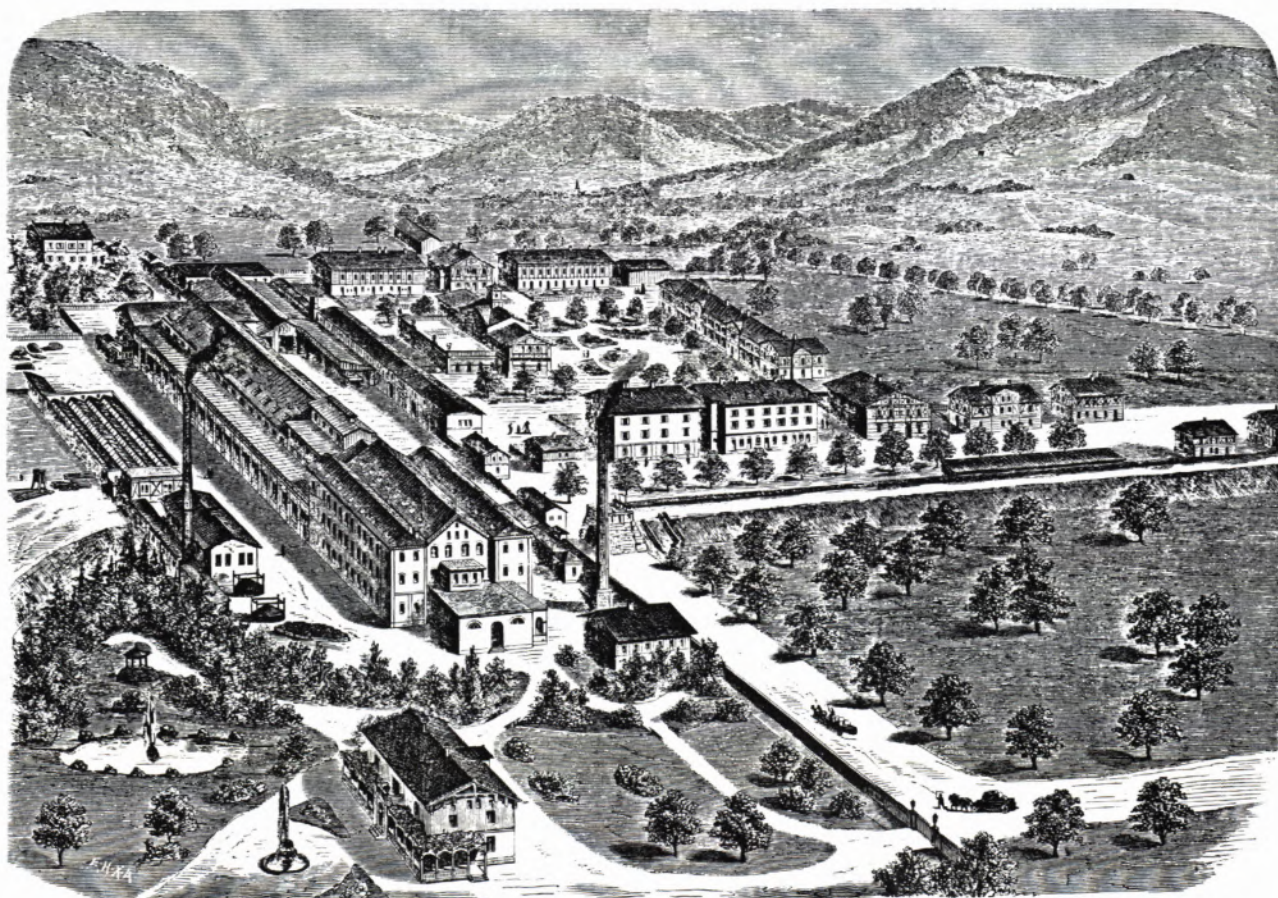
Wer von Göppingen kommend das Filstal aufwärts nach Geislingen fährt, wird vielleicht dort, wo heute die Gemeinde Kuchen beginnt, eine Fabrik mit hohem Schornstein bemerken, die wie viele andere in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts angelegt wurde, um die Wasserkraft der Fils für den Antrieb von Maschinen nutzbar zu machen. Kaum jemand der Vorbeireisenden aber wird ahnen, daß in unmittelbarem Zusammenhang mit dieser Fabrik ein gewichtiges und sehenswertes Kulturdenkmal erhalten ist – eine für Arbeiter errichtete Siedlung, deren Bedeutung über die Landesgrenzen hinausreicht.

Diese Siedlung entstand als sogenanntes Staubsches Arbeiterquartier in den Jahren 1858 bis 1869 auf Betreiben des Fabrikanten Arnold Staub, des Gründers der mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei „Staub & Co Kuchen“, unmittelbar neben der 1857 an der Fils zwischen Gingen und Kuchen im heutigen Kreis Göppingen gegründeten Fabrik.

Die Anlage stellt ein für Süddeutschland wohl einzigartiges sehr frühes Beispiel eines sozialgebundenen Arbeiterwohnbaus dar. Im Unterschied zu vergleichbaren Anlagen im benachbarten Ausland – so der als Vorbild dienenden, 1852/53 begonnenen Arbeitersiedlung der Textilfirma Dollfus-Mieg in Mühlhausen/Elsaß und derjenigen der Textil- und Maschinenfabrik Rieter & Co in Winterthur-Töss/Schweiz (begonnen 1852) – blieb der originale Charakter des Kuchener Beispiels im Kern noch fast vollständig erhalten.

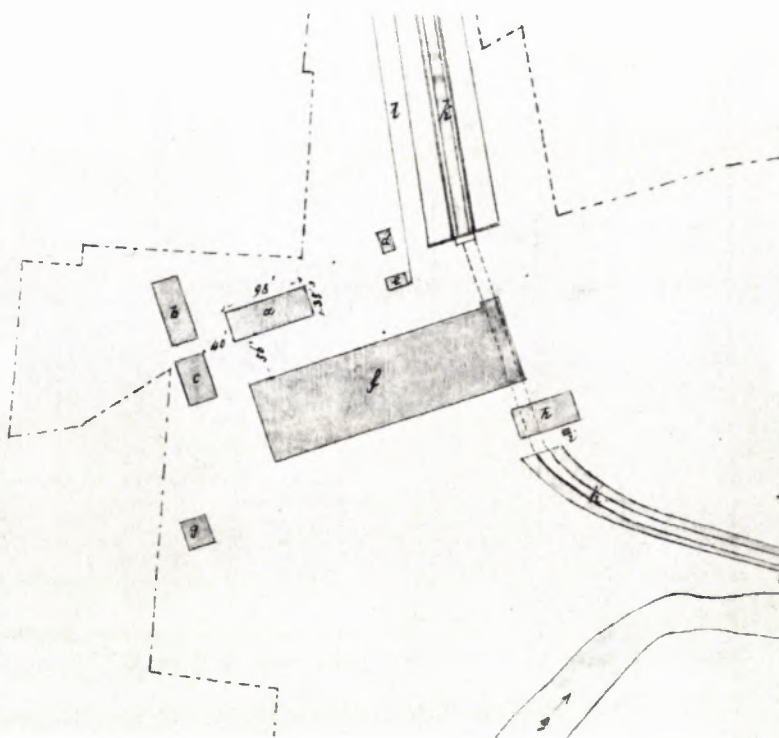
Die Pläne für die ersten Gebäude der neuen Fabrik einschließlich des ersten Arbeiterwohnhauses (heute Nekarstraße 66/Abb. 4) lieferte der Bahningenieur, Architekt und spätere Baudirektor Georg von Morlok (1815 bis 1896), der maßgeblich am Ausbau des württembergischen Eisenbahnnetzes beteiligt war und vor allem als Architekt von Bahnhöfen und zahlreichen Kirchen bekannt wurde.

Entsprechend dem Baufortschritt der Bahnlinie Stutt-



2 LAGEPLAN 1859, *Legende:*

- a neu zu erbauendes Magazin (Auf der Fabrik 6)
- b Arbeiterwohnung (Neckarstraße 66)
- c Ökonomiegebäude (Färberstraße 29)
- d Arbeiterwohnung (abgegangen)
- e Portierhäuschen (abgegangen)
- f Webereigebäude (Auf der Fabrik 1)
- g Wohngebäude (Färberstraße 31)
- h Dampfessel- und Gashaus (Auf der Fabrik 3)
- i Kamin (abgegangen)
- k Kanal
- l Zufahrtsstraße (Weberallee)
- .-.-. Eigentumsgrenze der Herrn Staub & Co.



gart-Ulm war Morlok, nachdem er zuvor als Sektionsvorstand in Plochingen gewirkt hatte, bis 1854 Bauinspektor in Geislingen. Während dieser Zeit errichtete er 1853 auch die Spinnerei in Altenstadt, die der 1852 aus der Schweiz nach Württemberg übergesiedelte Vater Arnold Staubs, Johann Heinrich Staub, gegründet hatte.

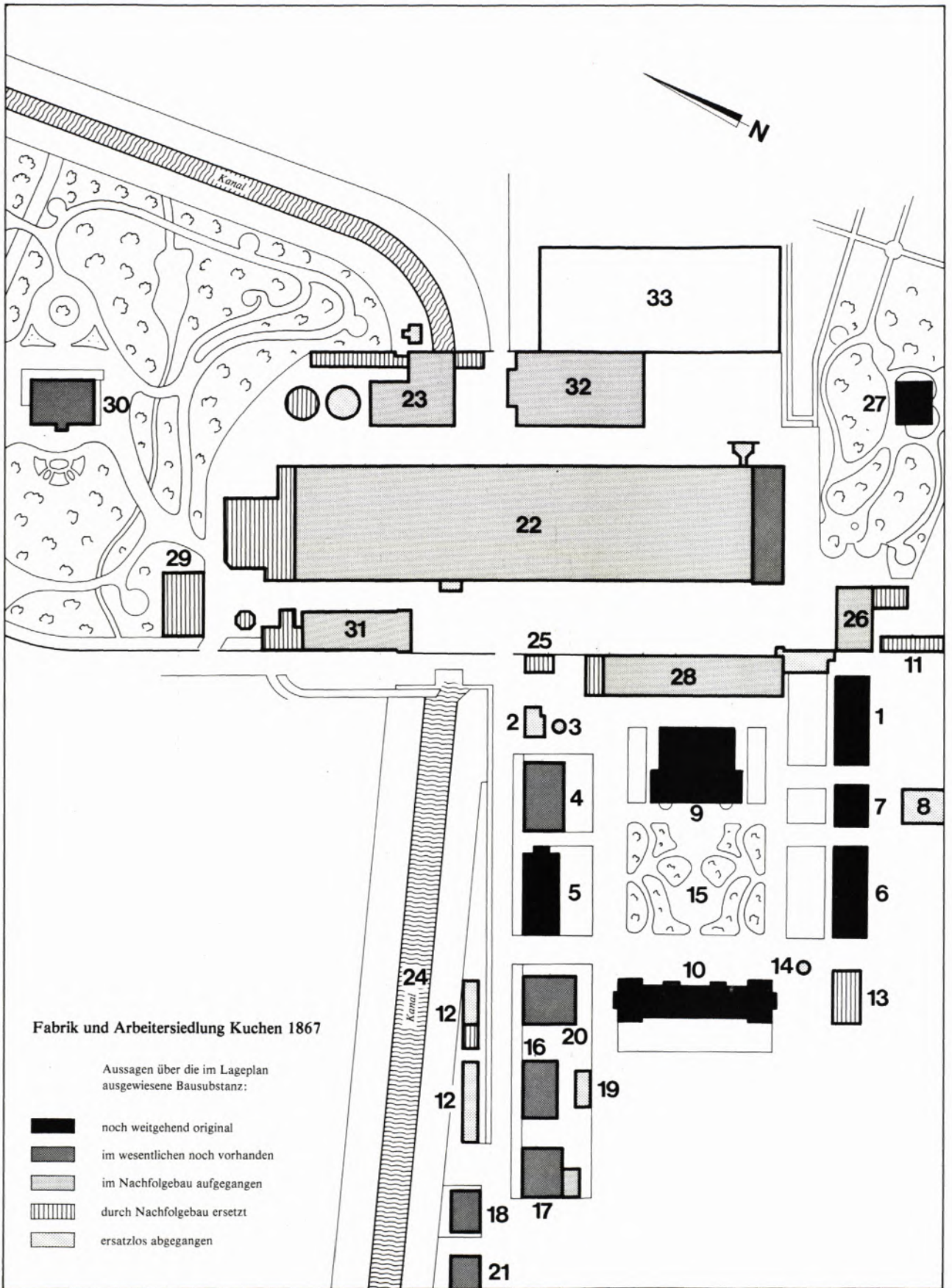
Als der Vater bereits 1854 starb, führten die Söhne Emil und Arnold Staub das Unternehmen allein weiter. Drei Jahre später wurde auf Initiative von Arnold Staub zunächst als Zweiganstalt von Altenstadt die neue Weberei in Kuchen errichtet. Drei Gründe waren bei der Standortsuche für die Entscheidung zugunsten der Gemeinde Kuchen ausschlaggebend: die günstigen wasserrechtlichen Voraussetzungen, das besondere Entge-

genkommen von Bürgermeister und Rat, vor allem aber die in Kuchen verbreitete Handweberei, die gute fachliche Anknüpfungspunkte für die zu gründende Fabrik bot. Das schon bald verselbständigte Unternehmen wurde 1861 vergrößert und um eine Baumwollspinnerei erweitert, in der schon 1864 fast ebensoviel Spindeln arbeiteten wie zwölf Jahre zuvor in ganz Württemberg. 1871 übernahm Arnold Staub auch das Werk in Altenstadt.

Das Kuchener Arbeiterquartier ist Bestandteil einer umfassenden, im Grundaufbau symmetrischen Gesamtplanung (Abb. 1, 3, 16). Parallel zum Fabrikkanal verläuft der von der Landstraße auf die Fabrik zuführende frühere Verbindungsweg (heute Weberallee). Einige Gebäude – darunter Bäckerei und Metzgerei sowie die

◀ 1 GESAMTANSICHT 1868. In der hinteren Bildmitte die Arbeitersiedlung mit Bad- und Waschhaus (links) und Mehrzweckgebäude (rechts). Dazwischen der baumbestandene Festplatz. Parallel zum Fabrikkanal (Bildmitte rechts) verläuft der Verbindungsweg zur Landstraße, die im Hintergrund auf Kuchen zuführt. Im Vordergrund rechts der Weg nach Gingen. Die Fabrik selbst besteht aus der 1857 errichteten Weberei und dem 1861 erfolgten Spinnereianbau (vorne). Wegen des für das Weben erwünschten leicht feuchten Raumklimas wurde die Weberei entsprechend der Tradition der Handweber, die ihre Webstühle meist in einem Kellerraum betrieben (der sog. Dunk) ebenfalls etwas abgesenkt. Die 1863 vorgenommene Erweiterung der Weberei wurde sogar ganz als Kellerweberei ausgeführt (linker Bildrand Mitte). Die Fabrik wurde zunächst fast ausschließlich mit Wasserkraft betrieben. Nur bei Wassermangel wurde Dampfkraft zu Hilfe genommen. Das erste Gas- und Dampfesselhaus mit Schornstein von 1857 (links) wurde schon 1862 durch eine neue Anlage erweitert (Bildmitte). Zwischen Fabrik und Siedlung die Ökonomie- und Magazingebäude. Hinter der Fabrik am linken Bildrand das von Morlok erbaute ehem. Sommerhaus des Fabrikanten (Staub lebte die erste Zeit nach Gründung der Fabrik in Stuttgart). Ganz vorne die erst einige Jahre später im „englischen Stil“ erbaute Fabrikantenvilla mit Park. Das Gebäude vor dem großen Schornstein in der Bildmitte beherbergte bis zur Errichtung des neuen Kontorgebäudes 1882 das Baubüro.

▲ 2 LAGEPLAN von 1859. Die Abbildung zeigt einen Ausschnitt aus dem letzten von Morlok unterzeichneten Lageplan von Anfang 1859. Entgegen der aufgrund des heutigen Erscheinungsbildes verständlichen Annahme, Fabrik und Siedlung habe wohl ein schon von Anfang an einheitliches Gesamtkonzept zugrunde gelegen, wurde dieses offensichtlich erst in den ersten Jahren nach Gründung der Fabrik entwickelt. Denn wie der Verlauf der damaligen Eigentumsgrenze zeigt, wäre die Anlage der überkommenen Arbeitersiedlung zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht möglich gewesen. Aus Lageplänen von April/Mai und Dezember 1858 sowie von August 1861 geht hervor, daß zunächst geplant war, parallel zu dem ersten Arbeiterwohnhaus (Neckarstraße 66/Abb. 4) zwei weitere gleichen Typs in dem dort anschließenden Grundstückswinkel zu errichten. Erst 1861 scheint diese Absicht im Zusammenhang mit dem Neubau der späteren Gastwirtschaft „Staubach“ (Weberallee 1) aufgegeben worden zu sein, wie eine entsprechende Lageplanänderung vom August 1861 belegt. Vielleicht stand zu diesem Zeitpunkt bereits der wohl bald darauf erfolgte Zukauf weiteren Geländes in Aussicht, ohne den die Konzeption des heutigen Arbeiterquartiers gar keine Basis gehabt hätte. Zur Erstellung des Mehrzweckgebäudes (Bleicherstraße 19) 1864 war immerhin eine nochmalige Arrondierung des Geländes notwendig. Erst von diesem Zeitpunkt an war die Gesamtkonzeption endgültig gesichert, und der Festplatz als Mittelpunkt des Quartiers konnte angelegt werden.



3 GESAMTSITUATION nach dem Lageplan, der 1867 bei der Pariser Weltausstellung präsentiert wurde.

dreigeschossige Gastwirtschaft „Staubbach“ gegenüber vom Fabrikeingang – liegen an diesem Weg, die meisten jedoch etwas abseits östlich davon „zu Füßen der Fabrik“. Den Mittelpunkt bildet der mit Bäumen bestandene rechteckige Festplatz, um den sich die einzelnen zwei- und dreigeschossigen, meist traufständigen Gebäude gruppieren, wobei diejenigen mit öffentlichen Einrichtungen – insbesondere das unmittelbar an die Fabrik anschließende Bad- und Waschhaus mit Uhr-turm im Norden und das symmetrisch gegenüberliegenden breite Mehrzweckgebäude im Süden – dominieren. Während die Wohngebäude aus verhältnismäßig schlichten verputzten bzw. brettverschalten Fachwerkbauten mit massivem Untergeschoß bestehen, sind Bad- und Mehrzweckgebäude auch durch reichere und anspruchsvollere architektonische Gestaltung hervorgehoben: so das Badhaus (Neckarstraße 68; Abb. 5 u. 6) durch Sichtfachwerk mit Sägeornamentik an den Dachgiebeln; durch Werksteingliederung mit strebenfeilerartig ausgestellten Lisenen, Zackenfries, rundbogige Fenster- und Türrahmungen, Brunnennischen; durch einen

überhöhten Mittelteil mit Glockenturm und Uhr. Am Mehrzweckgebäude (Bleicherstraße 19; Abb. 7 u. 11) fallen vor allem das Sichtfachwerk mit Schmuckelementen in Obergeschoß und Dachzone und die mit Sägeornamentik geschmückten und durch hölzerne Kapitellstützen gegliederten Lauben zwischen den vier weit vorgezogenen risalitähnlichen Zwerch- und Flügelbauten mit breiten Treppeneingängen auf, die dem Gebäude im Volksmund den wenig respektvollen Namen „Texasranch“ einbrachten.

Das einzige zum Festplatz hin giebelständige Gebäude ist das sogenannte Schweizerhaus (Neckarstraße 64; Abb. 8–10), dessen Obergeschoß ursprünglich mit dekorativem Sichtfachwerk geplant war. Dieser in vier zweigeschossige Zweizimmerwohnungen aufgeteilte Bau ist ein recht frühes Beispiel für die im späten 19. Jahrhundert bei Villen und Landhäusern weit verbreitete „Schweizerhaus“-Mode. Er belegt außerdem besonders anschaulich, daß auch die Gestaltung der Wohnhäuser von dem Willen des Bauherrn getragen war, dem Quartier seiner Arbeiter eine angenehme Atmo-

◀ 3 GESAMTSITUATION, *Legende:*

ARBEITERSIEDLUNG

- 1 Neckarstraße 66, Wohngebäude mit Mietwohnungen, 1858 von Georg Morlok, erstes Gebäude des Arbeiterquartiers (Abb. 4).
- 2 Wohnhaus mit Mietwohnung für den Kutscher, 1858/59 von Georg Morlok. Später Wohnhaus des Jägers. Wohl 1876 abgebrochen.
- 3 Laufbrunnen, Gußeisen, wohl 1858/59 erstellt und 1876 auf den Festplatz versetzt. 1967 durch Privatinitiative vor dem Einschmelzen gerettet. Seitdem in Privatbesitz in Donzdorf.
- 4 Weberallee 1, Gastwirtschaft „Staubbach“, 1861/62 von J. Kutter und F. Ostermayer als Kossäuswohngebäude errichtet. Dann Gastwirtschaft. 1869 Anbau mit Terrasse von A. Feurer, vergrößert 1959 von H. Eckert.
- 5 Weberallee 3, Wohngebäude mit Mietwohnungen und Festsaal, 1862 von J. Kutter und F. Ostermayer. Bis 1875 zugleich Speisesaal mit Aufwärmeapparaten.
- 6 Neckarstraße 71, Wohngebäude mit Mietwohnungen und Mädchenheim, 1863 von T. Baar.
- 7 Neckarstraße 64, Wohngebäude mit Mietwohnungen, sog. Schweizerhaus, 1864 von A. Feurer.
- 8 Holzschuppen, 1864, 1869 abgebrochen oder versetzt.
- 9 Neckarstraße 68, Bad- und Waschhaus, 1864 von A. Feurer. 1887 Umbau zum Wohngebäude mit Speisesaal.
- 10 Bleicherstraße 19, Mehrzweckgebäude: Mietwohnungen, Schule, Kindergarten, Spital, Apotheke, Versammlungszimmer für erwachsene Mädchen, Kaufladen; 1864 von A. Feurer. 1912/16 Ladenanbau von P. J. Manz.
- 11 Holzschuppen, 1864 oder früher, überwiegend durch Nachfolgebauten ersetzt.
- 12 Holzschuppen, 1864 für die damals hinter den Gebäuden Weberallee 1 und 3 abgebrochenen Holzschuppen; inzwischen abgegangen, teilweise 1868 durch Pferdestall von A. Feurer ersetzt (heute Garage).
- 13 Bleicherstraße 17, Holzschuppen, 1864 von A. Feurer; wohl um 1886/90 durch Wohnhaus ersetzt.
- 14 Laufbrunnen, Gußeisen, wohl 1864, inzwischen entfernt.
- 15 Festplatz (Parzelle 1367/4). Die nach 1868 errichteten Sän-ger- und Musikpavillons sind inzwischen abgegangen.
- 16 Weberallee 9+11, Doppelwohnhaus für den Zimmermann Blessing und den Schlosser Brey, 1865 von A. Feurer.
- 17 Weberallee 19, Wohnhaus mit Bäckerei, 1865/66 von A. Feurer. 1866 rückwärtiger Remisenanbau von A. Feurer, im 20. Jh. mehrfach vergrößert und umgebaut. 1950 Ladenanbau, 1963 verändert.
- 18 Weberallee 12, Wohnhaus mit Schreinerei, 1866 von A. Feurer. 1932 Um- und Anbau von A. Wiedenmann.
- 19 Holzschuppen, 1867 von A. Feurer, inzwischen abgegangen.
- 20 Weberallee 5+7, Wohngebäude, dessen Wohnungen wohl bald in den Besitz von Arbeitern übergangen, 1866/67 von A. Feurer.
- 21 Weberallee 14, Wohnhaus mit Metzgerei, 1867 von A. Feurer. 1959 angebaut, 1974 erweitert.

FABRIK

- 22 Auf der Fabrik 1, Fabrikgebäude, bestehend aus: Weberei, 1857 von Morlok; zum größten Teil nach Brand 1883 von P. Burster erneuert; 1934/35 von P. J. Manz verändert. Spinnerei-anbau, 1861 von J. Kutter; 1876 nach Brand aufgestockt, umgebaut und verlängert von F. Deschler; 1897 erneut verlängert von P. Burster.
- 23 Auf der Fabrik 3, Gas- und Dampfkesselhaus mit Schlosserei, Schornstein und Gasometer, 1857 von Georg Morlok; vor 1860 Anbau Schmiede, wiederholt verändert; 1860 Schreiner-anbau von J. Barr, um 1861/62 abgegangen; 1868 neuer Fabrikkanal mit Turbinenhaus; 1885 Gasküchenanbau von P. Burster; 1921 Erweiterung Schlosserei und Veränderung des ganzen Komplexes. Gasometer abgegangen bzw. 1912 durch Garkelleranbau von P. J. Manz ersetzt. Kohlenschuppen, 1865, 1921 durch Garage ersetzt. Separater Eiskasten, 1866, inzwischen abgegangen.
- 24 Fabrikkanal, 1857; Kanalende 1876 verkürzt.
- 25 Portierhäuschen mit Wohnung, 1858 von Georg Morlok, 1876 durch benachbarten Nachfolgebau von P. Burster ersetzt.
- 26 Färberstraße 29, Ökonomiegebäude, 1858 von Georg Morlok; 1913 Umbau zum Baumwollmagazin von P. J. Manz. 1862 Pferdestallanbau von F. Ostermayer; 1867/68 weiterer Pferdestallanbau mit Kutscherwohnung von A. Feurer; 1925 durch Garage ersetzt von A. Renfle.
- 27 Färberstraße 31, Ehem. Fabrikantenwohnhaus (Sommerhaus) mit Park, 1858 von Georg Morlok, mit jüngerem Anbau; 1862–82 Kontor.
- 28 Auf der Fabrik 6, Magazin, 1859 von Georg Morlok; vor 1861 weiteres Magazin, vor 1864 miteinander verbunden und Magazinanbau; 1868 Ladehallenanbau von A. Feurer; 1895 Überdachung von P. Burster, inzwischen abgegangen. 1876 Anbau Mischungsgebäude (Stockhaus) von P. Burster, einen Teil des Magazins ersetzend. 1909 und 1919 Anbauten (neue Pforte, Bibliothek, Kegelbahn, Arzträume) von P. J. Manz. 1934/35 Umbau und Aufstockung des ganzen Komplexes von P. J. Manz.
- 29 Auf der Fabrik 8, Baubüro mit Magazin und Wohnung des Bauführers, 1861 von J. Kutter; 1882 durch benachbartes Kontorgebäude ersetzt, dieses um 1890 erweitert; 1919–32 wiederholt Anbauten.
- 30 Auf der Fabrik 14, Fabrikantenvilla mit Park, 1862 von F. Ostermayer; 1919/20 um- und angebaut von P. J. Manz.
- 31 Auf der Fabrik 7, Dampfmaschinenhaus mit Schornstein, 1862 von F. Ostermayer; mehrere Anbauten um 1876/88. 1888 neues Kesselhaus mit Schornstein von P. Burster; 1889 Magazinanbau von P. Burster mit jüngeren Veränderungen. 1890 Umbau Maschinenhaus von P. Burster. 1906/07 ganzer Komplex erhöht von P. J. Manz; 1923 teilweise umgebaut.
- 32 Auf der Fabrik 18, Kellerweberei, 1863 von A. Boßhardt; 1964/65 weitgehender Umbau des oberirdischen Teils zur Maschinenhalle von H. Eckert.
- 33 Reitbahn mit Mauer, wohl 1863–68.



4 ERSTES ARBEITERWOHNHAUS (Neckarstraße 66), 1858 von Georg Morlok erbaut. Der Streifen entlang der Eingangsseite war schon damals befestigt. Davor befanden sich kleine Blumen- und Gemüsegärten, für deren Nutzung es genaue Vorschriften gab.

sphäre zu geben. Das Planungskonzept des gesamten Komplexes und die Ausführung der einzelnen Bauten zeigen, daß die damals neue Bauaufgabe mit beachtlicher künstlerischer Qualität gelöst wurde.

Die Wohnungen sind nach Zuschnitt und Größe aus heutiger Sicht sehr bescheiden. Gemessen an den damals für Industriearbeiter üblichen Wohnverhältnissen waren die Häuser aber für die Bewohner durchaus ein großer Fortschritt. Nach den Vorstellungen des Fabrikherrn waren die Wohnungen zweckmäßig mit einer Wohnküche und teilweise bis hin zur kompletten Inneneinrichtung ausgestattet. Die Zahl der Räume und die Ausstattung war nach dem sozialen Status der Bewohner differenziert (Arbeiterfamilien, ledige Arbeiterinnen bzw. Arbeiter, Aufseher usw.). Nach streng ökonomischen Gesichtspunkten waren die einzelnen Gebäude bis in die Dachzonen zu Wohnzwecken ausgenutzt: im Haus Weberallee 3 (Abb. 11 u. 13) zum Beispiel waren im Dachgeschoß noch Ledigenzimmer eingerichtet.

Die meisten Wohnungen bestanden aus vier Haupträumen (Wohnzimmer, Küche, zwei Schlafzimmer). Eingänge und Küchen wurden in der Regel nach Westen und Norden, Wohnzimmer und Schlafzimmer möglichst nach Osten und Süden orientiert. Mehrgeschossige Wohnungen mit eigenem Eingang überwogen eingeschossige mit gemeinsamem Treppenhaus, wobei der Küche häufig eine zentrale Funktion als Eingangsräum/Hausflur und Treppenhaus zukam. Das entsprach nicht nur der angestrebten Ökonomie, sondern wirft auch ein bezeichnendes Licht auf die dahinterstehende Ideologie: in Anknüpfung an „die alte deutsche Sitte“, wonach der Hausherd im eigentlichsten Wortsinne Mittelpunkt des Familienlebens sein soll, sollte die an ihm waltende Hausfrau in der Lage sein, alle Ein- und Ausgehenden zu überwachen.

Kamine oft mehrerer Wohnungen wurden zur Heizkostensparnis meist im Innern des Hauses angeordnet und zu einem gemeinsamen Schornstein zusammengefaßt. Nebenräume, Flure, Treppen wurden auf das jeweils geringstmögliche Maß gebracht oder ganz weggelassen. Durch Wandschränke und weitere Einbaumöbel (öfters wurde der Platz unter der Treppe noch für eine

Bettstelle ausgenutzt) wurde ein Höchstmaß an Zweckmäßigkeit und Raumökonomie angestrebt. In Verbindung mit einer wohlüberlegten Einschränkung an Zahl und Dimension der Fenster und Türen konnten die meisten Räume dadurch so nutzbar gemacht werden, daß ihre Abmessung entsprechend beschränkt werden konnte.

In unmittelbarer Verbindung mit jeder Wohnung stand ein eigenes Klosett. Ebenso war jeder Familie ein eigener Keller, häufig auch noch ein Bodenraum zugeteilt. Separate Holzschuppen für das Brennmaterial und kleine Gärten vor oder hinter den Häusern vervollständigten die Anlage. Zwei gußeiserne Brunnen (inzwischen abgegangen; einer befindet sich heute in Privatbesitz in Donzdorf; Abb. 12) dienten zur Wasserversorgung, ein System von kleinen Abzugskanälen (Dolen) zur Abwasserbeseitigung. Die Wege waren gepflastert.

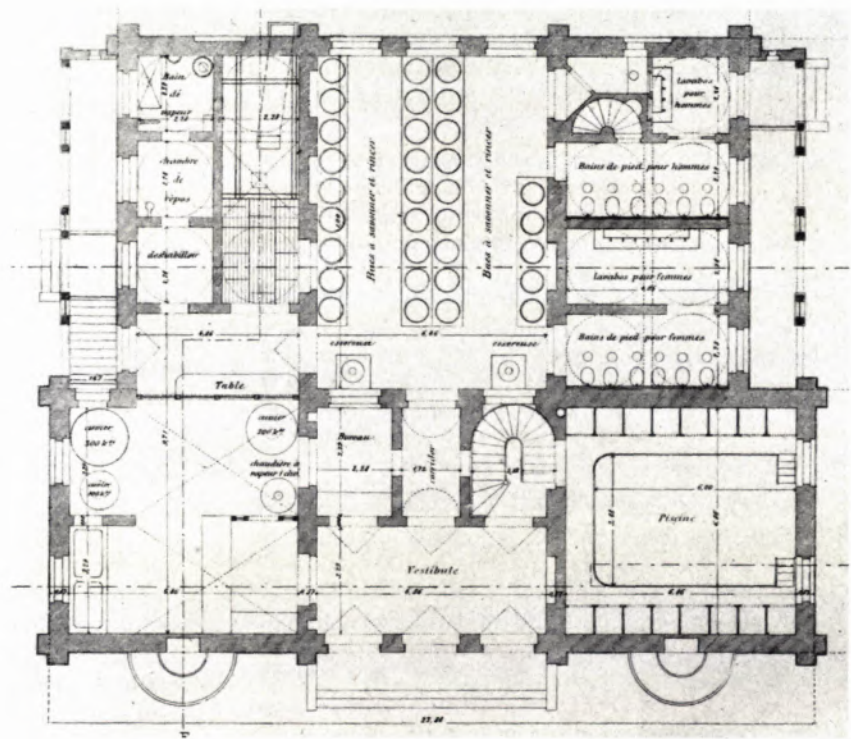
Architekturgeschichtlich bemerkenswert sind die Grundrisse der Reihenhäuser, die das „Schweizerhaus“ flankieren (Neckarstraße 66/Abb. 4 und 71/Abb. 8 u. 14): Das einzelne, ca. 4,15 × 8,50 m große Haus wird in seiner Tiefe durch eine Zwischenwand halbiert. In der vorderen Hälfte ist neben dem kleinen Eingangsraum und der Treppe die Küche angeordnet. Den rückwärtigen Teil des Hauses nimmt in seiner ganzen Breite das Wohnzimmer ein. Die Lösung, die ursprünglich auf frühe englische Arbeiterwohnhäuser zurückgeht, war für Kleinwohnhäuser bis in die zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts vorbildlich. Bei Arbeiten von führenden Vertretern des Neuen Bauens (z. B. Ernst May, Bruno Taut, J. J. P. Oud) lassen sich fast identische Grundrisse feststellen. CIAM, eine Vereinigung, in der sich in den zwanziger Jahren die namhaftesten Architekten der internationalen Avantgarde zusammengeschlossen haben, publizierte 1930 völlig übereinstimmende Grundrißlösungen (Die Wohnung für das Existenzminimum, Stuttgart 1930). Die Siedlung in Kuchen belegt als eines der ältesten Beispiele, daß der frühe Arbeiterwohnungsbau zu den wichtigsten Voraussetzungen der modernen Architektur gehört. Daß diese Beziehung den Architekten der zwanziger Jahre im Grundsatz bewußt war, geht aus damaligen Publikationen hervor (z. B. Bruno Taut, Bauen, der neue Wohnbau, Leipzig 1927; dazu weiter E. Grunsky, s. Literatur; vgl. auch Georg

5 BAD- UND WASCHHAUS

(Neckarstraße 68), erste Badeanstalt in Württemberg. Das 1864 erbaute Gebäude war und ist das Prunkstück des Quartiers. Walesrode (s. Literatur) schrieb 1868 darüber in einem Zeitschriftenartikel: „Die an sich ganz vortreffliche Wasch- und Badeanstalt, welche das reiche Hamburg vor einigen Jahren errichtet hat, steht in jeder Beziehung an Komfort und Zweckmäßigkeit hinter dieser zurück. Mir ist auch in Berlin keine für die vornehmsten Stände bestimmte Badeanstalt bekannt, welche sich, selbst aus dem Gesichtspunkt der Eleganz, mit der für die Arbeiter der Baumwollspinnerei von Kuchen errichteten vergleichen dürfte.“ Der hohe Glockenturm mit weithin sichtbarer Uhr ist äußeres Zeichen der vom Fabrikherrn angestrebten Arbeitsdisziplin.



6 BAD- UND WASCHHAUS. Der Erdgeschoßgrundriß zeigt geradeaus hinter dem Eingang die Einrichtungen zum Waschen der Wäsche. Rechts daneben Waschräume für Männer bzw. Frauen. Rechts vom Eingang das Schwimmbecken mit Ankleidekabinen. Links vom Eingang ein Dampfbad mit anschließenden Ruheräumen. Die Wannenbäder lagen im Obergeschoß. Die Erneuerung des Wassers für das Schwimmbecken erfolgte durch kaltes Wasser aus dem Fabrikkanal und durch warmes Kondenswasser der Dampfmaschinen der Fabrik.



Metzendorf, Kleinwohnungsbauten und Siedlungen, Darmstadt 1920).

Das Staubsche Arbeiterquartier entstand als Teil einer umfassenden Sozialplanung und Fürsorge des Fabrikanten, die neben der Entlohnung und Unterbringung seiner Arbeiter auch eine ganze Reihe von Wohlfahrts-einrichtungen umfaßte. Dazu gehörten zum Beispiel: musterhafte Wohnungen, kostenlose Abgabe von Wohnungseinrichtungen, Fabrikersparniskasse, Pensionskasse, Lesezimmer mit Bücherei, Versammlungszimmer für ledige Arbeiterinnen, Fabriksschule, Kinderschule; Gesang- und Musikverein, Turnverein, Kaufladen, Bäckerei, Metzgerei, Fabrikwirtschaft, Fabrikarzt, Apotheke, Wasch- und Badeanstalt, Fortbildungsver- ein, Schießstätte, Feuerwehr, Fabrikbriefpost, Sonntags- und Abendkonzerte. Inmitten der Anlage befand

sich der mit Kastanien bestandene Festplatz mit Ruhe- bänken und den beiden inzwischen abgegangenen Sän- ger- und Musikpavillons.

Im Unterschied zu den meisten Arbeitersiedlungen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts war das Bei- spiel in Kuchen ursprünglich Teil einer selbständigen, energieautarken und weitgehend planmäßig angelegten „Fabrikstadt“ (siehe dazu Abb. 2 mit Text), bestehend aus Produktionsgebäuden, separatem Kontor und Ne- bengebäuden, Fabrikantenvilla mit Park, ehemaligem Sommerhaus des Fabrikanten, Arbeiterwohnhäusern und Versorgungseinrichtungen. Der Wohnungsbau und die bis in die privaten Angelegenheiten der Arbeiter hineinwirkenden Wohlfahrts-einrichtungen dienten da- zu, zuverlässige Arbeitskräfte anzuziehen und auf län- gere Zeit an den Betrieb zu binden. Der Arbeitsdiszi-



7 MEHRZWECKGEBÄUDE
(Bleicherstraße 19), 1864 errichtet, wegen der mit Sägeornamentik geschmückten und durch hölzerne Kapitellstützen gegliederten Lauben im Volksmund „Texasranch“ genannt. Der Mittelbau enthielt im Erdgeschoß Wohnungen für Aufseher und Lehrer, im Obergeschoß Schullokal, Bibliothek und Lesezimmer, Apotheke und das Spital, dessen Räume als Kindergarten bzw. Versammlungs- und Unterhaltungsort für erwachsene Mädchen verwendet wurden. In den beiden Flügeln befanden sich Arbeiterwohnungen und der als Kaufladen benutzte Kindergarten.

plin diente neben einer strengen Fabrikordnung auch eine strikte Zeitplanung, deren äußeres Zeichen der auf dem Badhaus errichtete Dachreiter mit Glockenschlag und weithin sichtbarer Uhr ist.

Folgt man den der „Belehrung für Arbeiter zur Führung von Haushaltbüchern“ beigefügten Mustern, so war zwar Frauenarbeit wohl weitgehend auf kinderlose Arbeiterinnen beschränkt, doch spielte die Kinderarbeit – wie damals allgemein üblich – eine bedeutende Rolle. Selbst Schulkinder mußten an den Tagen, an denen Unterricht war, noch zusätzlich sechs bis sieben Stunden in der Fabrik arbeiten. Ihr Verdienst erreichte etwa ein Drittel bis über die Hälfte des Verdienstes des Vaters, so daß mehrere Kinder zusammen nicht selten erheblich mehr zum Familieneinkommen beitrugen als der Haushaltsvorstand.

In ihrer Gründungszeit wurde die Siedlung vornehmlich von Fabrikwebern aus England und aus der Schweiz bewohnt, die die einheimischen Handwerker in der industriellen Produktion anlernen sollten. Die nach damaligem Entwicklungsstand modernsten technischen Einrichtungen wurden zum größten Teil aus dem Ausland importiert. Nach einer zeitgenössischen Schilderung (L. Walesrode 1868, (s. Literatur) übertraf das Kuchener Badhaus an Komfort und Zweckmäßigkeit vergleichbare städtische Einrichtungen in Hamburg und Berlin.

Die gesamte „Fabrikstadt“ war als betriebswirtschaftliche, produktionstechnische, sozialpolitische und architektonische Mustereinrichtung konzipiert, wobei die Summe aller Einrichtungen und Ordnungen allerdings zugleich zu einer sämtlichen Lebensbereiche bestimmenden patriarchalischen Reglementierung der Arbeiter führte. Entsprechend den zeitgenössischen Vorstellungen wurde sie 1867 auf der Pariser Weltausstellung als eine beispielhafte Gesamtplanung vorgestellt und mit einer Goldmedaille ausgezeichnet. Arnold Staub erhielt als Anerkennung seiner Verdienste „um die sittliche und geistige Hebung und Ausbildung des Arbeiterstandes“ einen der ausgesetzten Höchstpreise von 10000 Francs. Außerdem wurde ihm das Ritterkreuz der Ehrenlegion verliehen, das Napoleon III. persönlich überreichte.

Arbeiterhäuser auf Weltausstellungen

1851 auf der Weltausstellung in London hatte Prinz Albert, der Gemahl der Königin von England, ein Modell eines Arbeiterhauses für vier Familien ausgestellt, das unter anderem den unmittelbaren Anstoß zur Errichtung der Arbeitersiedlung in Mühlhausen/Elsaß gab, die ihrerseits wieder zum Vorbild für zahlreiche weitere Bemühungen in dieser Richtung, so auch für das Kuchener Beispiel, wurde.

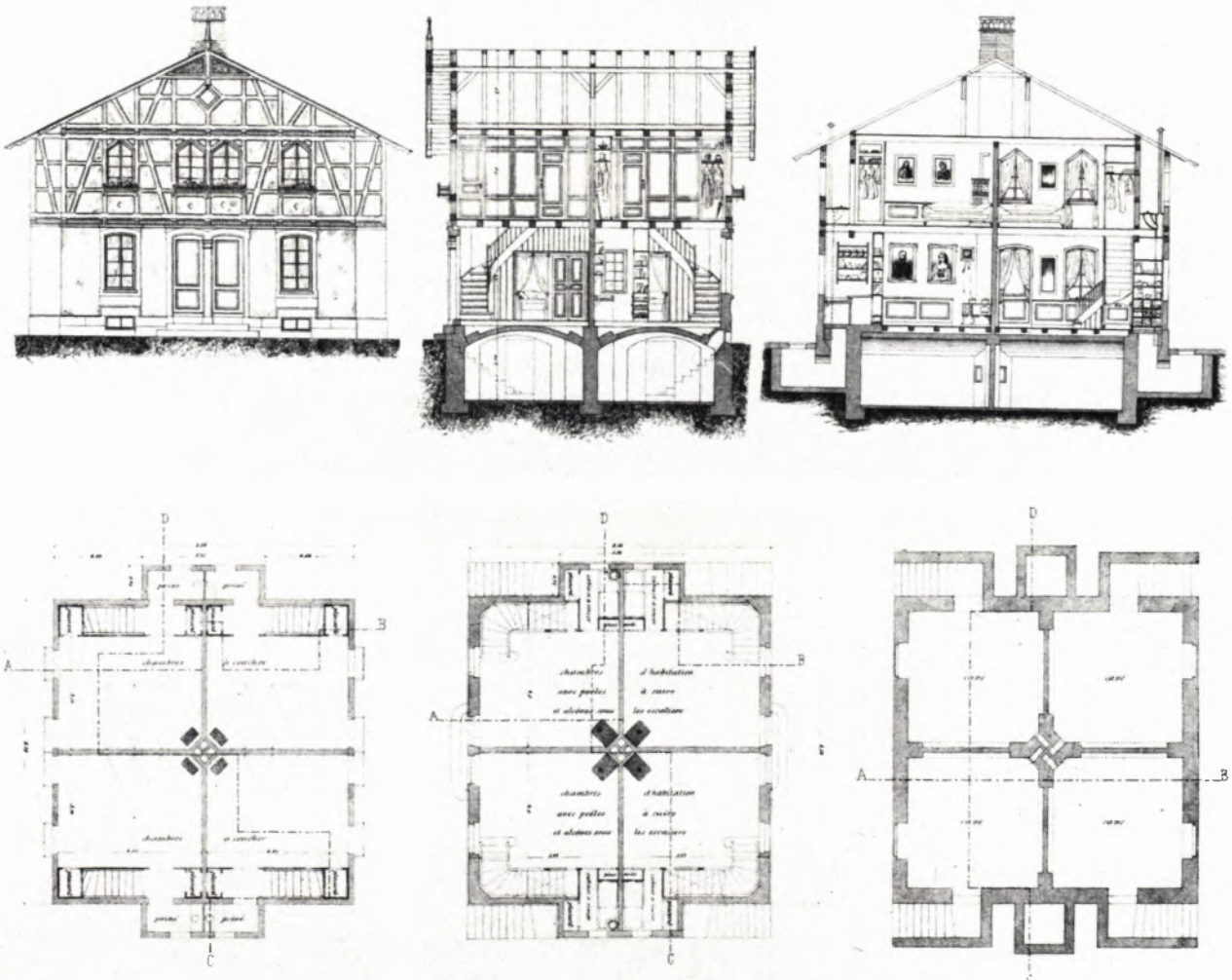
In Paris wurde das erste Arbeiterviertel 1849 auf Initiative des damaligen Präsidenten der französischen Republik und späteren Kaisers Napoleon III. in der Rue Rochechouart errichtet. Wenig später folgten drei Arbeiterwohnblöcke auf dem Boulevard Mazas und seit 1852 durch kaiserliches Dekret Arbeiterwohnungen in den großen Fabrikstädten. Die 1865 in der Pariser Rue de La-Bourdonnaye und die 1867 in der Avenue Dansmesnil in Vincennes bei Paris von Napoleon III. auf eigene Kosten erbauten Arbeiterhäuser wurden ebenfalls 1867 auf der Pariser Weltausstellung gezeigt und mit einem der großen Preise ausgezeichnet.

Ziel der von Napoleon III. veranlaßten „sozial-ökonomischen Abteilung“ dieser Ausstellung war es, in insgesamt neun Klassen alle Elemente darzustellen, die „auf die gedeihliche Entwicklung des Arbeiters Einfluß nehmen“. An der Klasse, die die Arbeiterwohnungen zum Gegenstand hatte, beteiligten sich mehr als 50 Bewerber, von denen 40 aus 11 Ländern bereits gebaute Beispiele zeigten. Von einer internationalen Jury wurden die ausgesetzten Preise und eine Anzahl Belobigungen an solche „Personen, Etablissements oder Ortschaften“ bewilligt, „welche durch eine Gesamtordnung oder durch spezielle Anstalten das gute Einvernehmen unter allen denen, welche bei denselben Arbeiten beschäftigt sind, entwickelt und für das materielle, sittliche und intellektuelle Wohl ihrer Arbeiter bleibende Fürsorge getroffen haben“. Gegenstand der Bewertung waren die folgenden dreizehn Kategorien: „Anstalten zur Fürsorge gegen Not und Verarmung; Anstalten zur Beseitigung des Lasters; Anstalten zur Hebung des intellektuellen und moralischen Zustandes des Arbeiters; auf die Verbesserung der Lage des Arbeiters abzielende Organisation der Arbeit und der Löhnung; Unterstü-

8 SCHWEIZERHAUS (Neckarstraße 64), Bildmitte. 1864 erbaut, frühes Beispiel der im späten 19. Jh. bei Villen und Landhäusern weitverbreiteten „Schweizerhaus“-Mode. Das für vier kleinere Familien bestimmte, sorgfältig durchgestaltete Arbeiterwohnhaus erfüllt die bei der Anlage des Quartiers maßgeblichen Grundsätze in besonders anschaulicher Weise. Rechts das 1863 errichtete MÄDCHENHEIM (Neckarstraße 71).



9 SCHWEIZERHAUS, Ansicht und Schnitte. Ober- und Dachgeschoß waren ursprünglich mit dekorativem Sichtfachwerk geplant. Die Schnitte zeigen auch beispielhaft die komplette am Zeitgeschmack des Bürgertums orientierte Einrichtung der Wohnungen, bis hin zu religiösen Bildnissen im Schlafräum sowie den Porträts des damaligen württembergischen Königspaares im Wohnzimmer.



10 SCHWEIZERHAUS, Grundrisse. Der Wohnraum im Erdgeschoß (Mitte) mit Kochofen ist zugleich Eingangsraum, Küche und Treppenhaus. Je zwei Wohnungseingänge und Klosett-/Spülküchenbereiche mit gemeinsamer Grube sind zusammengefaßt. Auch die Kamine aller Wohnungen bilden zusammen eine Einheit, so daß sie wegen der gegenseitigen Erwärmung besonders gut ziehen und gleichzeitig Rauch- und Dunstabzugs- sowie Ventilationsfunktionen erfüllen. Eine kleine separate Spülküche mit Schüttstein, Spültisch und Wandschrank für Speisen und Küchengerät soll den Wohnraum möglichst sauberhalten. Dort neben der Treppe ein Wandschrank für das Speisegerät. Unter der Treppe ein Alkoven zur Unterbringung eines Bettes. Im Obergeschoß (links) das Schlafzimmer mit weiteren Einbauschränken für Kleider und Wäsche im Treppenbereich und das über der Spülküche angeordnete Klosett. Zu jeder Wohnung gehört ein gewölbter Keller mit überdachter Außenkellertreppe (rechts).

zungen, um den Arbeiter selbsthaft zu machen; Angewöhnung an Sparsamkeit; Eintracht zwischen den bei denselben Arbeiten beschäftigten Personen; Permanenz guter Beziehungen zwischen den bei denselben Arbeiten beschäftigten Personen; Verbindung landwirtschaftlicher und industrieller Arbeiten; Eigentum der Wohnungen oder dauernde Mietung; Sorgfalt für die Unverdorbenheit der Mädchen; Rücksicht auf die Pflichten der Hausfrau; besondere Verdienste“.

Die damaligen deutschen Staaten waren nur schwach in dieser Klasse der Ausstellung vertreten. Dem Bericht von Friedrich Bömches, des „offiziellen Berichterstatters von Österreich“, über die Arbeiterhäuser auf der Pariser Weltausstellung von 1867 (s. Literatur) ist in einer Fußnote zu entnehmen, daß damals in den verschiedenen deutschen Staaten schon über 22 Baugenossenschaften, Baugesellschaften und Bauförderungsvereine bestanden, von denen die ältesten bereits 1840 gegründet wurden; und zwar in folgenden Städten: Berlin, Bremen, Chemnitz, Dresden, Frankfurt/M., Freiburg, Görlitz, Hagen, Halle, Hamburg, Heilbronn, Karlsruhe, Königsberg, Lüdenscheid, Mainz, Nürnberg, Pforzheim, Stettin und Stuttgart. Spätestens seit 1868 bestand auch in Göppingen eine „Genossenschaft zur Erbauung von Arbeiterwohnungen“. Im selben Jahr wird in Stuttgart ein „Verein für das Wohl der arbeitenden Klassen“ genannt (nach A. Staub, s. Literatur). Zum gleichen Zeitpunkt gab es in England allerdings schon an die 2000 Baugenossenschaften (Abb. 15).

Die überraschend eingehende Beurteilung der Küchen Siedlung durch die Jury enthält sehr aufschlußreiche Details. Darin heißt es:

„Ein besonderer Zug bezeichnet die Kandidatur des Herrn Staub. Obgleich noch sehr neuen Ursprungs, vereinigen seine Etablissements doch beinahe alle Einrichtungen, die anderswo zu Gunsten der Arbeiter geschaffen wurden, sich dort aber nur mit der Zeit vervielfältigt und entwickelt haben. Hier scheint es, als ob sie mit der Fabrik geboren wären, und als ob ihre Gründer sie

für untrennbar von der vollständigen Organisation derselben gehalten hätten . . .

Vor allem nahm er (Herr Staub) die Erbauung eines Arbeiterquartiers in Angriff.

Er fühlte, daß es vor allem nötig sei, den Arbeitern, die er von auswärts heranzog, Liebe zum häuslichen Herde einzupflanzen; er sah voraus, daß es ihm dann viel leichter sein werde, alle anderen von ihm beabsichtigten Einrichtungen hinzuzufügen.

Es wäre schwer, Wohnungen anzutreffen, deren Aussehen freundlicher und deren innere Einrichtungen bequemer wären als diejenigen, deren Pläne der Jury vorlagen; Gärten vor jedem Hause, ein mit Sitzen versehener freier Platz; überall die äußerste Reinlichkeit . . .

Neben den dem Arbeitgeber gehörigen Mietwohnungen hat eine gewisse Anzahl seiner Arbeiter andere sich selbst gebaut.

Herr Staub hat sie in dieser Hinsicht nach allen Kräften ermutigt, indem er ihnen den nötigen Bauplatz schenkte und Vorschüsse machte. Übrigens wurden diese Vorschüsse nur solchen Arbeitern bewilligt, welche sich ernstlich der Sparsamkeit befleißigt und darüber durch Vorzeigung ihrer Haushaltungsbücher ausgewiesen hatten. Eine weitere Bedingung wurde noch an diese Unterstützung geknüpft, nämlich die, daß die Häuser nach den Vorschriften des Fabrikherrn gebaut wurden, und daß ihre Eigentümer und Mieter sich den im Arbeiterquartier üblichen Gebräuchen anschließen. Letzteres durchgeht Frau Staub mehrere Male in der Woche, besucht jede Haushaltung, nimmt Kenntnis von all ihren Bedürfnissen und verbreitet überall . . . den Geist der Ordnung und das Gefühl christlicher Nächstenliebe. Jedes Jahr belohnen Prämien, die in Mobiliargegenständen bestehen, diejenigen Haushaltungen, welche am besten geführt wurden.“

Daß den Intentionen Staubs als Motiv nicht allein Eigeninteresse zugrunde gelegen haben kann, belegen die neben den Häusern vom Fabrikherrn geschaffenen be-

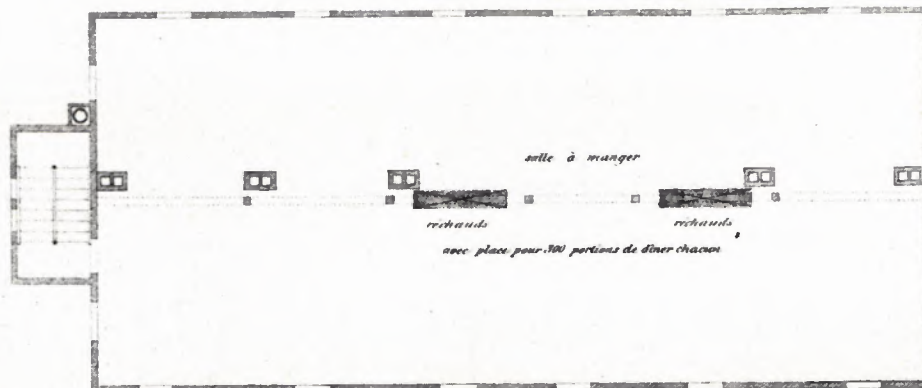
11 KOSTHAUS (Weberallee 3) UND FESTPLATZ. Das 1862 errichtete dreigeschossige Gebäude (im Hintergrund) enthielt in den beiden unteren Geschossen verschiedene große Mietwohnungen, darüber den bis 1875 als Speisesaal benutzten Festsaal und unter dem Dach Zimmer für ledige Arbeiter. Der Festplatz war ursprünglich mit Kastanien bepflanzt. Links das Mehrzweckgebäude (Bleicherstraße 19).



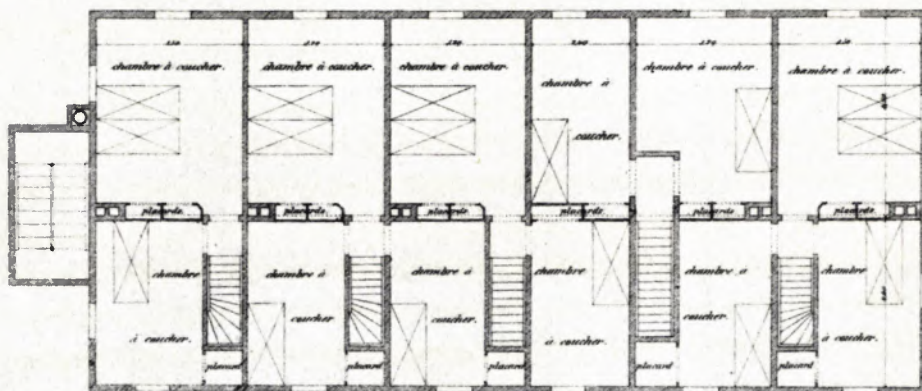
12 GUSSEISERNER LAUFBRUNNEN, um 1858/59. Er wurde später auf den Festplatz versetzt und befindet sich jetzt in Privatbesitz in Donzdorf.



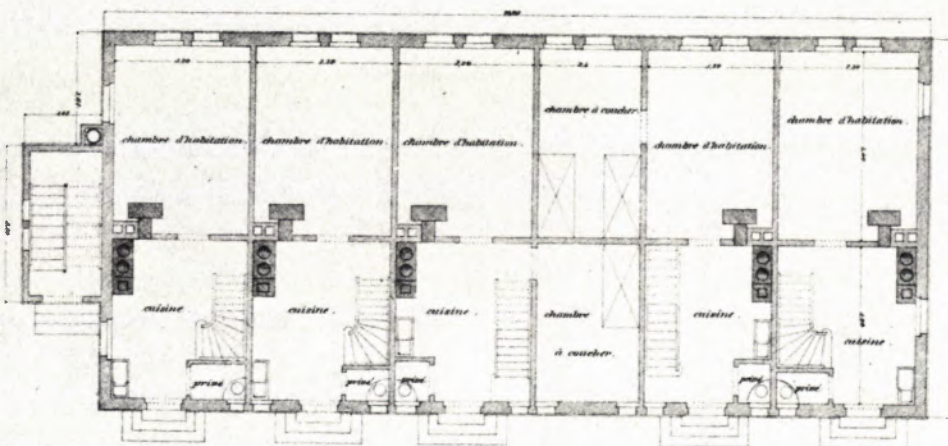
PLAN DU 2^E ÉTAGE.



PLAN DU 1^E ÉTAGE.

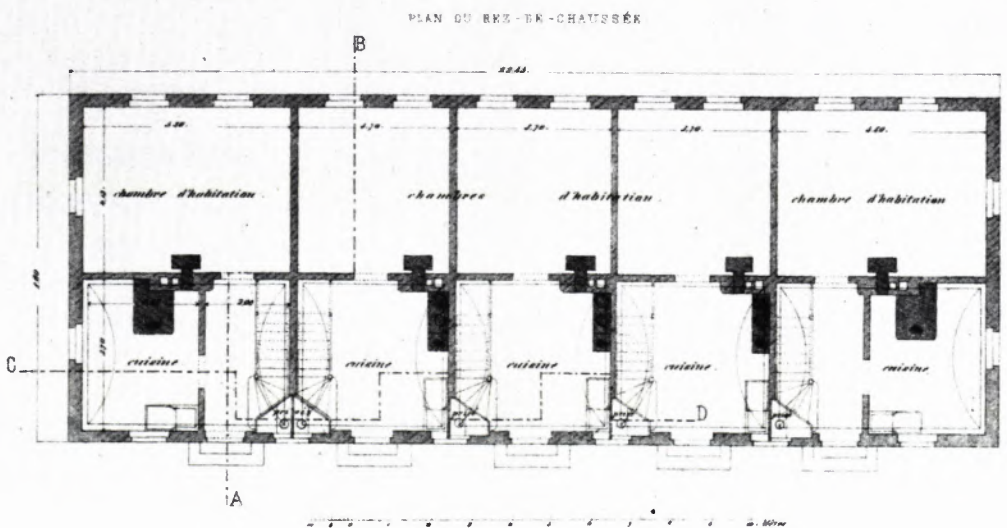
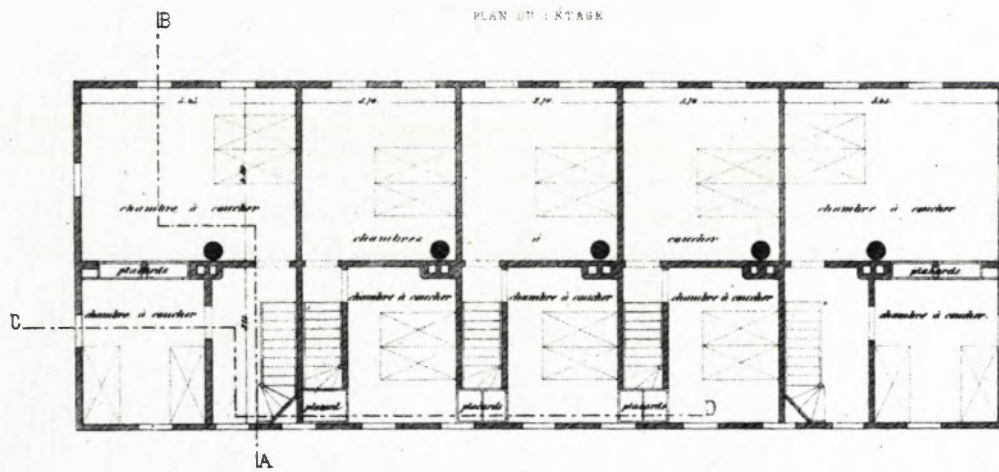
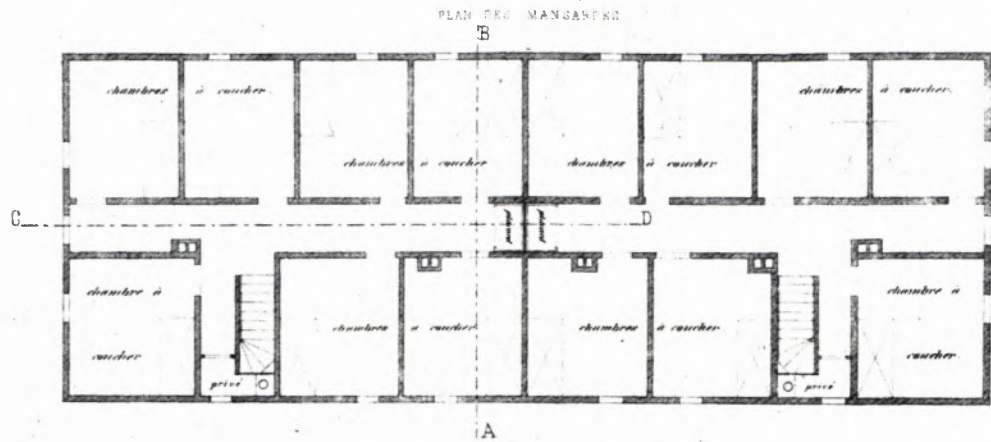


PLAN DU REZ-DE-CHAUSSÉE.



13 KOSTHAUS, Grundrisse. Die Arbeiterwohnungen erstrecken sich jeweils über zwei Geschosse (Mitte und unten). Die Räume sind den einzelnen Wohnungen je nach Bedarf zugeordnet, ohne geradlinig durchgehende Wohnungstrennwände. Der Festsaal (oben) und die Ledigenzimmer darüber sind über ein separates Treppenhaus zugänglich. In der Mitte des Saales die beiden wasserdampfbetriebenen Aufwärmeapparate zur Erwärmung des von den außerhalb wohnenden Arbeitern mitgebrachten Essens. Diese Einrichtung war eine Neuheit in Württemberg. Jeder Ofen wog 33,5 Zentner und hatte 36 Speisefächer. An Feiertagen und abends wurde die Kantine als Festsaal benutzt.

GROUPES DE HABITATIONS OUVRIÈRES



14 MÄDCHENHEIM, Grundrisse. Im Dachgeschoß (oben) die Zimmer für die ledigen Arbeiterinnen. Darunter fünf zweigeschossige Mietwohnungen, deren Zuschnitt für Kleinwohnhäuser bis in die zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts vorbildlich blieb (unten und Mitte). In einer der Wohnungen wohnte die Aufseherin, die über die Moral der Mädchen zu wachen hatte.

merkwürdigen und oft über ihre Funktion als solche noch hinausgehenden vorbildlichen sozialen Einrichtungen. Lassen wir erneut den Text des Preisgerichts von 1867 zu Wort kommen:

„Der Unterricht ist der Gegenstand besonderer Sorgfalt des Fabrikherrn, und alle Ausgaben dafür geschehen auf seine Kosten.

Eine Kleinkinderbewahranstalt bereitet die Kinder zum Empfang des Unterrichts vor und wirkt durch sie zurück auf die minder kultivierten Eltern.

Die Schule, die mit der Fabrik verbunden ist, wird ungefähr von 100 Kindern besucht, die in vier Klassen eingeteilt sind. Außer dem Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen und Singen erhalten die vorgeschrittenen Schüler auch noch solchen in der Naturgeschichte, der Physik und der Weltgeschichte. Der Religionsunterricht wird durch die Pfarrer der beiden Kulte gegeben.

Diese Schule wurde, wie kompetente Zeugnisse es beweisen, schnell eine der besten des Landes; auf ihr baut sich ein von den Arbeitern gebildeter Verein auf, der dazu bestimmt ist, ihnen einen noch höheren Grad von Ausbildung zu verschaffen.

Der Lehrer gibt nämlich in dieser Absicht drei Supplementarkurse in der Woche in denjenigen Fächern, welche mit Rücksicht auf das Gewerbe am meisten von Nutzen sein können, wie z. B. in der Mechanik, Mathematik, Physik und im Zeichnen. Diese Kurse sollen später durch die Vereinsmitglieder selbst honoriert werden . . .

Musik-, Gesang-, Lese- und Turnvereine halten den Arbeiter von gefährlichen Belustigungen fern, indem sie zu gleicher Zeit seine Kräfte entwickeln und seine Gefühle erhöhen.

Herr Staub hat eingesehen, daß . . . er sie schützen müsse gegen unglückliche Zufälle, welche Krankheit, ein unerwarteter Verlust, der Tod, für sie und ihre Familien herbeiführen könnten. Eine Hilfs- und eine Sparkasse entsprang dieser Besorgnis und steuert den bezeichneten Eventualitäten . . .

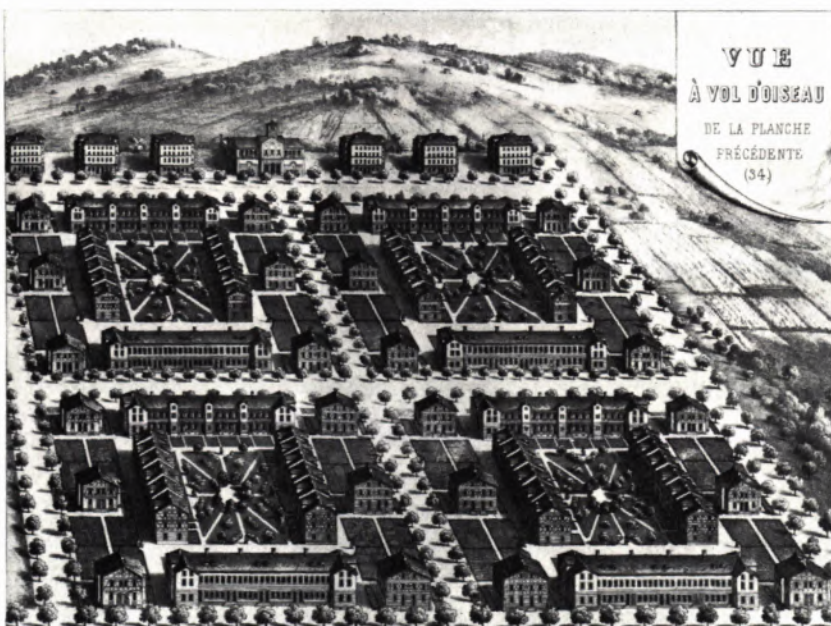
In die Sparkasse gemachte Einlagen, die am Ende des Jahres mehr als 100 Francs betragen, berechtigen außer

den Zinsen von fünf, noch zu einer Prämie von ½ Prozent.

Alles trägt dazu bei, das Wohlergehen der Arbeiter zu sichern, ebenso wie die Ursachen zu entfernen, die ihre guten Beziehungen zu dem Arbeitgeber stören könnten. Auch hat die Fabrik des Herrn Staub nie die kleinste Streitigkeit gekannt und das gute Einvernehmen ist dort ein vollständiges.“ Soweit das Preisgericht.

Obwohl einige der Gebäude – vor allem diejenigen, die schon frühzeitig in das Eigentum von Arbeitern übergegangen waren – Veränderungen hinnehmen mußten, kann der hohe Originalitätswert des Kuchener Arbeiterquartiers im ganzen doch zunächst überraschen. Wie kommt es, daß eine so frühe Siedlung des 19. Jahrhunderts in ihrem Kern noch so weitgehend erhalten blieb? Dafür gibt es in der Hauptsache drei Gründe: Einmal ist dies dem Umstand zu verdanken, daß eine Reihe von Wohnhäusern immer vermietet wurden, so daß sie zusammen mit den öffentlichen Gebäuden stets in der Hand der jeweiligen Fabrikeigner blieben. Zum zweiten waren Zuschnitt und Ausbildung der Wohnungen so veranlagt, daß durchgreifende Veränderungen nur mit unverhältnismäßig hohen Kosten möglich gewesen wären. Hinzu kommt als entscheidender dritter Grund die Tatsache, daß die Fabrik bis in die Gegenwart hinein ihrer Branche treu geblieben ist und es der Textilindustrie vor allem im fortgeschrittenen 20. Jahrhundert wirtschaftlich verhältnismäßig schlecht ging, so daß nicht unbedingt notwendige größere Investitionen, zumal außerhalb des Betriebes, unterbleiben mußten. Dem fehlenden Veränderungsdruck also ist es vor allem zu verdanken, daß dieses Geschichtszeugnis von überragender Bedeutung für die frühe Industrialisierung und von hohem künstlerischem Wert erhalten blieb.

Aber auch im Bewußtsein der Öffentlichkeit hielt die Siedlung bis in die jüngste Gegenwart einen regelrechten Dornröschenschlaf. So gibt es – abgesehen von der nur einen Teilaspekt abdeckenden Veröffentlichung von H. Treiber/H. Steiner (s. Literatur) praktisch keine jüngere Publikation, die der Bedeutung und dem umfangreichen archivalischen Material, das vorhanden ist,



15 PROJEKT. Das dem Atlas von 1868 entnommene Schaubild zeigt ein (wohl nicht ausgeführtes) Projekt für Eduard Hallberger bei Stuttgart. Alle Haustypen wurden entweder von Kuchen übernommen oder in Anlehnung an Kuchener Beispiele entwickelt, mit Ausnahme des auf städtische Verhältnisse zugeschnittenen Mehrfamilienhauses, das das Bad- und Waschhaus (oben Mitte) flankiert. Aber auch die neuentwickelten Haustypen werden ausführlich dargestellt. Das wirft die Frage auf: Stammt diese Projektstudie ebenfalls von Morlok, und wurden vielleicht auch alle Einzelgebäude, somit auch die in Kuchen gebauten, von ihm entwickelt, obgleich alle Baugesuche des Kuchener Quartiers seit 1859 von den jeweiligen Bauführern der Fabrik unterzeichnet wurden? Die erste Stuttgarter Arbeitersiedlung, das sog. Postdörfle am Hang über der Heilbronner Straße, wurde wenige Jahre später (1869–72) ebenfalls von Morlok erbaut.



16 ARBEITERQUARTIER, heutiger Zustand (27. 9. 1979). Das Luftbild des Kreisarchivs Göppingen (Ziegler) wurde freigegeben vom Regierungspräsidium Stuttgart unter der Nummer 1400 B 7390.

gerecht würde. Selbst die Eintragung der Sachgesamtheit von besonderer Bedeutung in das Denkmalsbuch wurde erst vor kurzem in die Wege geleitet (Abb. 16).

Die in den nächsten Jahren vordringlich anstehende langfristige Sicherung des Bestandes erfordert nicht nur die äußere Renovierung der Anlage, wobei auch die Umgebung zu beachten ist, sondern auch die der Wohnungen im Innern. Deren Zuschnitt, Raumgröße und -folge bis hin zu den Abmessungen von Treppen und Möbeleinbauten setzen dabei Veränderungen im Zuge umfassender Modernisierungsmaßnahmen enge Grenzen. Doch gibt es durchaus Beispiele für jüngere Arbeitersiedlungen, bei denen durch behutsame Maßnahmen eine ausreichende Angleichung an heutige Wohnbedürfnisse erreicht werden konnte. Die gerade jetzt wieder aktueller werdenden Bestrebungen, ohne völligen Verzicht auf Komfort Wohnfläche und Energiekosten einzusparen, könnten solchen Notwendigkeiten entgegenkommen. Es ist jedenfalls zu hoffen, daß sich eine Lösung finden läßt, die der besonderen Bedeutung der Kuchener Anlage gerecht wird, zumal gerade das Innere der Häuser einen ganz wesentlichen Beitrag zur herausragenden Kulturdenkmaleigenschaft des Quartiers leistet.

Literatur:

Description de la cité ouvrière de MM. Staub & Cie à Kuchen près Geislingen en Wurtemberg, avec un atlas de 36 planches. Stuttgart 1867.

Supplément à la description de la cité ouvrière de MM. Staub & Cie. Stuttgart 1867.

A. Staub: Beschreibung des Arbeiterquartiers und der damit zusammenhängenden Institutionen von Staub & Co in Kuchen bei Geislingen in Württemberg, mit einem Atlas, 36 Tafeln in Folio. Stuttgart 1868.

Fabrikordnung, Statuten und Reglemente der verschiedenen Vereine und Einrichtungen für die Arbeiter der Baumwollspinnerei und Weberei von Staub & Co in Kuchen und Geislingen. Stuttgart 1867.

Alfred Le Roux: Das besondere Preisgericht und die neugeschaffenen Preise für die Pflege der Eintracht in Fabriken und Ortschaften. Stuttgart 1868.

Das Arbeiterquartier zu Kuchen. In: Deutsche Bauzeitung Nr. 29/1868, Seite 299–301 und Nr. 30/1868, Seite 307–309.

Friedrich Bömches: Die Arbeiterhäuser auf der Pariser

Ausstellung von 1867. In: Allgemeine Bauzeitung, 1868, Seite 156–185 und Tafeln Blatt 24–33.

Ludwig Walesrode: Eine Arbeiter-Heimstätte in Schwaben. In: Über Land und Meer. Allgemeine Illustrierte Zeitung, Nr. 35, 36, 44, 45/1868.

Schmid: Die Fabriksschule in Kuchen. In: Die Volksschule, Nr. 32/1872, Seite 193–201.

Emil Hofmann: Die Industrialisierung des Oberamtsbezirks Göppingen. Göppingen 1910.

Hans Rotschild: Die Süddeutsche Baumwoll-Industrie. Dissertation. Stuttgart 1922.

Adolf Killinger: Vortrag in der Monatsversammlung der Ortsgruppe Kuchen des Schwäbischen Albvereins am 24. Januar 1927 (über die Süddeutsche Baumwoll-Industrie in Kuchen). Geislingen 1927.

Emil Waibel: Erinnerungsschrift anlässlich des 50jährigen Jubiläums der Firma Süddeutsche Baumwollindustrie AG Kuchen 1882–1932. Stuttgart 1932.

Festschrift zum 75jährigen Jubiläum der Turngemeinde Fabrik Kuchen 1882–1957. Kuchen 1957.

100 Jahre Gesangverein Frohsinn Fabrik Kuchen e. V. 1861, Jubiläumsfeier 22. und 23. Juli 1961. Kuchen 1961.

Anfänge des sozialen Wohnungsbaus, archithese Heft 8/1973.

Eberhard Grunsky: Wohnungen für das Existenzminimum. In: Deutsche Kunst- und Denkmalpflege, 1975, Seite 91–109.

Arbeiterkultur und Lebensweise im Königreich Württemberg. Ausstellungsbegleitheft, Tübingen 1976.

Hubert Treiber, Heinz Steiner: Die Fabrikation des zuverlässigen Menschen, über die Wahlverwandtschaft von Kloster- und Fabrikdisziplin. München 1980.

Die meisten dieser Schriften und weitere archivalische Quellen sind zugänglich über das Kreisarchiv Göppingen.

Die Veröffentlichung der dem Atlas von 1868 (s. Literatur) entnommenen Abbildungen erfolgte mit freundlicher Genehmigung der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart.

Dipl.-Ing. Hans-Joachim Aderhold
LDA · Referat Inventarisierung
Mörikestraße 12
7000 Stuttgart 1